

Auch ein Buch über Jesus

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historiker. Er hat nur das Verdienst, uns an die Stelle zurückgeführt zu haben, wo wir wieder mit ungebrochener Wahrhaftigkeit und ungehemmter Freude die alte Weihnachtsgeschichte miterleben können.

* * *

Wir verweisen zum Schluß auf zwei wertvolle kleine Schriften über das Bibellefen in unserem Sinn, die in den letzten Wochen erschienen sind. Die erste ist das Dezemberheft der in den „Neuen Wegen“ schon mehrfach empfohlenen Religionsgeschichtlichen Volksbücher. Da schreibt Lic. theol. Hans Bollmer „über das Lesen und Deuten heiliger Schriften.“ Das zweite (auch bei Mohr in Tübingen erschienen) ist No. 17 von H. Weinels: Lebensfragen; F. Niebergall: „Was ist uns heute die Bibel?“ Beide Schriften sind ganz besonders denen zu empfehlen, welche noch meinen, die geschichtlich-kritische Betrachtung schmälere die Freude an der Bibel und raube ihr die religiöse Kraft. Endlich aber möchten wir bei diesem Anlaß besonders warm die Erklärung der Schriften des Neuen Testaments empfehlen, die Prof. Joh. Weiß in Marburg im Verein mit den hervorragendsten Bibelforschern der historisch-kritischen Schule für das Volk herausgibt. Das Buch kostet 14 Mark (broschiert), ist aber trotzdem in zwei Jahren schon bei der zweiten Auflage angelangt (8.—20. Tausend). Wer den Weg nicht scheut durch die geschichtliche Betrachtung des Neuen Testaments hindurch zu einer beglückenden neuen religiösen Wertschätzung seiner Bücher, dem können wir zur Stunde überhaupt keinen bessern Führer nennen.

B. Hartmann.

Auch ein Buch über Jesus.*)

Schon vor etwa zwei Jahren (wenn ich nicht irre) ist ein Buch über Jesus erschienen, das für viele eine Ueberraschung war, ein auf den ersten Blick fast seltsames, jedenfalls ungewöhnliches, ein tapferes und erfreuliches Buch. Es war nicht einer der modernen Leben-Jesu-Romane, die halb Geschichte sind, halb Dichtung, sondern eine Darstellung, die das wirkliche, geschichtliche Bild Jesu geben wollte und auf gründlicher Kenntnis der wissenschaftlichen Forschung ruhte. Aber es hatte dabei eine ganz eigene Art, die es von allen ähnlichen Versuchen deutlich unterschied, und das Merkwürdigste war, daß ein Pfarrer es geschrieben, der als besonders „positiv“ galt und im Dienste der freien evangelischen Gemeinde in Winterthur stand. Kein Wunder, daß man mit Spannung las und das Aussehen nicht klein war.

*) Jesus als Charakter. Eine Untersuchung von Johannes Nind. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung 1906. Preis Fr. 4.70, geb. Fr. 6.—

Was ist denn die Eigenart dieses Buches? Ist es etwa besonders „freisinnig“, d. h. kritisch-radikal gegen die Ueberlieferung, besonders gegen alles Wunderhafte im biblischen Lebensbild Jesu? Das ist nicht. Zwar ist der Verfasser auch hierin sehr weitherzig, aber diese historisch-dogmatischen Fragen interessieren ihn offenbar nicht stark. Sie liegen ihm eher an der Peripherie. Er ist viel zu modern, um sich dabei lange aufzuhalten. Ihn lockt das Wunder des Menschentums Jesu. Das betrachtet, erforscht er mit Entdeckerfreude und das möchte er den Menschen zeigen, ganz „einfältig“, mit ganz alltäglichen, untheologischen Worten. Und das fällt dann auch vor allem auf, wie gar menschlich hier von Jesus geredet wird. Wir andern fänden nicht den Mut, so unfeierliche, fast triviale, gelegentlich sogar ganz triviale Worte und Bilder von ihm zu brauchen. Aber hier gilt: wenn zwei dasselbe tun, ist es noch nicht dasselbe. Man kann von Jesus trivial reden, weil man selbst flach ist und Jesus zu seinem eigenen Niveau herunterziehen will und man kann es tun, weil er einem so hoch steht, daß jede hoch klingende Redensart ihn nur verkleinerte, da solche doch aus der Voraussetzung entspringt, man müsse ihn dadurch erhöhen, daß man ihm ein Prachtgewand umlegt. Das Zweite ist Mincks Fall. Er hat eine so starke Empfindung von der Herrlichkeit Jesu, daß für ihn alle künstlichen Gewänder sie nur verdecken könnten, daß nur das einfachste Wort ihr einigermaßen gerecht wird. Ich möchte annehmen, daß eine rechte Leidenschaft ihn geleitet habe, die ganze feierliche oder erbauliche, sei positiv, sei freisinnige, Theologensprache über Jesus zu vermeiden. Es lebt in ihm etwas von dem Realismus, der einen Rembrandt getrieben hat, an Stelle des klassisch-schönen Christus der italienischen Kunst seinen pestalozzihaft häßlichen, menschlichen, armen und doch in Wirklichkeit so viel großartigeren Volkshiland zu setzen. Man wird auch durch den Jesus, den Minck schildert, unwillkürlich bald an Rembrandt und die altdeutschen Meister erinnert, wie sie den Heiland so lieb und doch so hoch mitten in die schöne, arme Gotteswelt hineinstellen, bald an ihre modernen Nachfolger: Gebhardt, Uhde, Steinhausen und andere.

Von dieser Minckschen Art, Jesus zu zeichnen, legen schon einige Kapitelüberschriften Zeugnis ab; er redet u. a. von Jesu „Willenskraft“, „Entschlossenheit“, „Selbstzucht“, „Reichtum des Geistes“ — lauter rein menschlichen Dingen. Ich greife als Probe sodann aufs Geratewohl einige Sätze heraus:

„Unsere Quellen zeigen uns einen wahrhaften, kampfbereiten Mann, dessen Zorn hell auflodern konnte, dessen Eifer ihn verzehrte.“ „So offen aufzutreten und herauszureden vor aller Welt, das offenbart eine große Willenskraft.“ „Jesus fühlte doch wohl von Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit an den Strick um den Hals.“ „Jesus verhielt sich gegen die Uebertreibungen (der Essäer) ablehnend, ohne deswegen zum Sadduzäer, zum strupellofen Lebemann zu werden.“

Dieser Eifer für die realistische Menschlichkeit Jesu veranlaßt Minck gelegentlich auch, gegen überlieferte Theorien, die diese zu ver-

decken drohen, heftige Opposition zu machen. So bezeichnet er das Dogma von der Sündlosigkeit Jesu als „eine Verirrung des menschlichen Verstandes“, nicht weil er nun Jesus bestimmte Sünden zuschreiben möchte, sondern weil er es nicht in der Ordnung findet, über solche Geheimnisse des innersten Lebens Dogmen aufzustellen und weil gerade durch dieses Dogma Jesus leicht wieder zu einem bloßen kalten Idealbilde wird.

Eine solche Art ist natürlich nicht für jedermann. Dieses Buch über Jesus erfordert Leser, die nicht nur darauf achten, wie der Verfasser etwas gesagt, sondern auch, wie er es gemeint hat. Diese sind, wie die Erfahrung lehrt, dünn gesät. Doch ist sicher ein Publikum dafür da. Es werden darunter sein solche, denen Jesus eine so lebendige Realität ist, daß sie auch Mincks Art, davon zu reden, wohl ertragen können, ja Freude daran haben, und auch solche, die gerade durch diese menschlich schlichte Weise einen Zugang zu ihm bekommen, den sie auf den gewöhnlichen Wegen nicht fänden. Es ist nicht das Buch über Jesus — dieses gibt es nicht — aber es ist ein lebendiges und wahres Wort eines, der ihn kennt und liebt. Wir wollen uns indessen nicht wundern, wenn viele sich an ihm ärgerten. Es hat dem Verfasser, wie man vernommen hat, seine Stelle gekostet. Das gibt ihm nur ein größeres Recht, gelesen zu werden. Nießche sagt einmal: „Von allem Geschriebenen liebe ich nur das, was Einer mit seinem Blute schreibt.“ Das gilt besonders von Büchern über Jesus: es ist eins nur etwas wert, wenn es mit Blut geschrieben ist.

Leonhard Nagaz.

Steht das Christentum am Ende oder am Anfang ?

Daß das Christentum eine einst vielleicht heilsame, nun überwundene Macht sei, ist immer noch eine vielgehörte Rede. So spricht auch Ellen Key von seinem „Abblühen“. Anders urteilt H. St. Chamberlain, der berühmte Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, der von den schaffenden Kräften der Geschichte wohl etwas mehr als sie versteht. „Ich glaube“, sagt er, „daß wir noch fern, sehr fern von dem Moment sind, wo die umbildende Macht der Erscheinung Christi sich in ihrem vollen Umfang auf die gesittete Menschheit geltend machen wird. Sollten unsere Kirchen in ihrer bisherigen Gestalt auch zu Grunde gehen, die christliche Idee wird nur um so machtvoller hervortreten Das Christentum geht noch auf Kinderfüßen, kaum dämmert seine Mannesreise unserem blöden Blicke. Wer weiß, ob nicht ein Tag kommt, wo man die blutige Kirchengeschichte der ersten achtzehn christlichen Jahrhunderte als die Geschichte der bösen Kinderkrankheiten des Christentums betrachtet?“

L. N.